Nr. **23** · Juli 2025 · 10 €
Magazin für Transformation

LOGON



MUT

www.logon.media

Impressum

Herausgeber/Verlag:
Internationale Schule des Goldenen Rosenkreuzes,
Lectorium Rosicrucianum e.V.
Querlandweg 5,
31848 Bad Münder
Vertreten durch den Vorstand Wido Fath (Vors.), Raphael Ensinger, Irmtraut Kistner, Ulrike Martin-Miocic, Matthias Peistrup, Mathias Thiel
Vereinsregister Amtsgericht Hannover VR 3260
UST-ID: DE 115 447 657
www.rosenkreuz.de

Redaktions- und Geschäftsanschrift:
Goldenes Rosenkreuz, LOGON
Im Sanig 1, 57612 Birnbach
E-Mail: editors@logon.media
Tel. 02681-803 44 70
Bestellungen s. bei LOGON kaufen
Homepage: www.logon.media

Internationale Redaktion (LOGON online):
Eva Cristina Casciello (IT), Joao Castro (BR), Heiko Haase (DE), Marietta Millet (USA), Ten Mukenga (COD), Anneke Munnik (NL), Wiesia Modrzejewska (PL)

Redaktion Print-Magazin:
Gunter Friedrich (verantwortlich, auch für Anzeigen), Sibylle Bath, Klaus Bielau, Heiko Haase, Isabel Lehnen, Burkhard Lewe, Angela Paap, Anita Vieten
Enge Mitarbeiter der Redaktion:
Gudrun Gwisdek, René Lukas, Horst Matthäus, Christoph Reichelt, Catherine Spiller, Elena Vasenina

Bildredaktion:
Marion Pellikaan (NL), Ruth Alice Kosnick (DE), Adam Nakielski (PL), Slawomir Michajlidis (PL)

Design/Layout: Sabine Sexauer

Abonnements:
Print-Abo: 36 €, 4 Ausgaben/Jahr
inkl. Versand (Versand Ausland + 16 €)
Digitales Abo: 15 €, 4 Ausgaben/Jahr zum Download (pdf)
fortlaufend, Kündigung jederzeit möglich

Einzelheft:
Print: 10 € inkl.Versand
(Versand Ausland + 4 €)
Digital: 4 €
Zuschlag bei Paketversand

Online-Shop:
https://shop.logon.media

LOGON kaufen/abonnieren:
Tel. 02681-803 44 70 oder:
https://shop.logon.media oder:
E-Mail: shop@logon.media

LOGON fördern:
Über Spenden freuen wir uns (bitte separate Überweisung, Verwendungszweck: Spende LOGON), wir erteilen Zuwendungsbescheinigungen

Bankverbindung:
Schule des Goldenen Rosenkreuzes, LOGON
IBAN: DE30 2546 2160 0051 8719 01
BIC: GENODEF1HMP

Druck:
Onlineprinters GmbH, Neustadt/Aisch, www.onlineprinters.de
Klimaneutrale Produktion

Titelbild: Michelangelo Buonarroti, *Die Erschaffung Adams*, 1508-1512, Detail

LOGON

Liebe Leserinnen und Leser,

im Wertelexikon hat das Wort Mut mehrere Wurzeln. Im Indogermanischen leitet es sich aus dem Wort für „Einen starken Willen besitzen und „Sich mühen“ ab. Im Althochdeutschen entwickelt es sich aus einem Wort für „Die Kraft des Wollens“ und „Die Bereitschaft zu Empfinden“. Mut ist eine Kraft oder ein Impuls, der in zwei Welten wirkt, einer sichtbaren und einer unsichtbaren.

Ursprünglich ist jeder Mensch, und mit ihm die Schöpfung, eine Idee oder ein Gedanke aus göttlichem Ursprung. Mut ist hier jener Impuls, der einen Gedanken, oder ein Gedankengebäude, eine Weltsicht aus der unsichtbaren innersten Welt in einem Außen sichtbar macht.

Das Besondere an unserer Welt ist, dass Innen und Außen nicht immer eine Einheit bilden. So hat das Leben oft etwas Doppelbödiges, wirkt zerrissen. Manchmal bekommt es etwas Entmutigendes, wenn wir versuchen, eine der beiden Welten zu ignorieren, um die andere gefahrloser leben zu können. Mutlos strömen wir mit einem oberflächlich erscheinenden Zeitgeist dahin, ängstlich den neuen Tag beginnend, weil wir wissen, wie schnell schon eine kleine Veränderung das Lebensgefühl verunsichern kann.

Wem diese Lebenssituation bewusst wird, den können die Artikel, die durch die LOGON-Redaktion über drei Monate zusammengetragen und erarbeitet wurden, zum Nachdenken und Hinterfragen anregen. Mut erscheint hier in vielen Facetten. Manchmal benutzt man Tiere als Fabelwesen, um menschliche Eigenschaften bildlich zu beschreiben. Ein Chamäleon ist ein kleines, langsames und stilles Tier, das sich durch Farbwechsel immer vollkommen seiner Umgebung anpasst und sich trotz aller Gefahren ganz bedächtig immer weiterbewegt. In einer positiven, vielleicht überraschenden Sicht, kann dies einen Aspekt des Mutes illustrieren. In jedem Artikel passt sich Mut der Bewusstseinsebene an, auf der er wirken kann, zeigt er sich von einer immer anderen Seite, greift mit seinen Lebensimpulsen an einer anderen Stelle des Lebens ein, um Entwicklung und Veränderung anzustoßen.

Die mutigsten Fragen, die sich ein Mensch oder vielleicht die Menschheit stellen können, sind kurz und prägnant: Wer bin ich? Woher komme ich? Und wohin gehe ich?

Diese Fragen mögen vielleicht zu Beginn eine philosophische Spielerei sein. In dem Moment jedoch, in dem sie einen existentiellen Charakter annehmen, sind wir an einem Scheideweg angekommen. Dann stehen wir vor der Frage, ob wir den Mut besitzen, sie beherzt in ihrer ganzen Radikalität anzunehmen, die Oberflächlichkeit zu verlassen und mutig das Außen wieder mit dem Innersten zu verbinden.

Hier in der Tiefe der Innen-Welt erkennen wir einen fließenden Strom, der die Menschheit unmerklich mit seinem Flüstern begleitet. Manche nennen ihn GOTT, andere vielleicht TAO. Es ist jene geheimnisvolle, wenig greifbare Kraft, die alles zusammenführt, was einst getrennt wurde.



Dem Flüstern dieses Stromes zu folgen, führt zu einer radikalen Umkehr und bedarf des Mutes, eines Mutes zum Urvertrauen.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Zeit beim Lesen!
Ihr
Heiko Haase



Inhalt

4 Mut, Übermut, Demut
Wie mein Leben sich von Grund auf änderte
Klaus Bielau (LOGON) im Gespräch mit Joerg S.

10 Der Mut, die Wahrheit zu suchen
Olga Rosenkranzowa

12 Vom Mut, sich der Liebe zu stellen
Gudrun Gwisdek

16 Walt Whitman – Stimme des Mutes
Matthias Busch

22 Über den Mut, sich allein auf den Weg zu machen
Eric op 't Eynde

28 Mut zum Unmöglichen
René Lukas

32 There is a crack in everything – In allem ist ein Riss
Mut als Wendepunkt des Bewusstseins
Andreas Kemmerer

40 Die Mütter
Catherine Spiller

44 Der Mut zum Sein
Gary Lachman

50 Mut – Eine Sache des Herzens.
Über die Gründer des Goldenen Rosenkreuzes
Mirjam Duivenvoorden und Peter Huijs

56 Ich habe keine Angst. Eine Kindergeschichte?
Christoph Reichelt

64 Mut und Demut des Herzens
Heiko Haase

68 Zwei Wege
Überlegungen zum Werden des Christus-Selbst im Menschen
Angela Paap

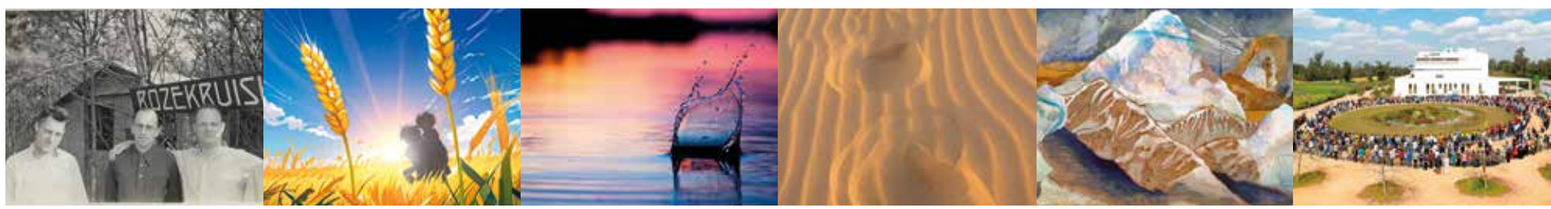
72 Freimut zur Wahrheit – Sokrates' Weg
Sibylle Bath

78 Der Berg
Monique Pessato-Weidermann

80 Der Mut des Ibrahim Abouleish
Daniel Baumgartner

85 **REZENSIONEN**

Thomas Steininger: *Das Ereignis des Seins – Martin Heideggers Philosophie als Potenzial für eine neue Bewusstseinskultur* (Rüdiger Sünner)
Andreas Weber: *Essbar Sein – Versuch einer biologischen Mystik* (Burkhard Lewe)



Übermut, Demut



Foto: Bruno auf Pixabay

Klaus Bielau (LOGON)
im Gespräch
mit Joerg S.

Wie mein Leben sich von Grund auf änderte

Von Beruf Handwerker, gelernter Schlosser, der es liebte, mit den Händen zu arbeiten, zu schweißen, zu schrauben, hatte Joerg als 22-jähriger einen schweren Motorradunfall. Er lag drei Wochen im künstlichen Koma mit schwersten inneren Verletzungen, überlebte und erwachte mit einem komplett gelähmten linken Arm …

KB: Joerg, wie kamst du eigentlich zum Motorradfahren?

JS: Die Leidenschaft für *„Moppeds“* begann schon in der Kindheit. Mein Vater hat mir, als ich zwölf war, eine alte NSU-Quickly vom Schrott mitgebracht. Die habe ich mit meinen kindlichen Fähigkeiten und großer Freude restauriert und fahrbereit bekommen und bin dann abends damit um den Block gefahren. Das war gar nicht erlaubt mit zwölf, aber in Gelsenkirchen, da im Ruhrgebiet, war’s möglich, und dann fuhr ich eine Reihe „Moppeds“, Motorräder, und mit zwanzig kaufte ich mir die *Kawa*.

KB: Und mit der kam es zu dem Unfall?

JS: Wir waren im Clubhaus der *Freeway Rider‘s* Billard spielen und haben uns mit einer Gruppe von sieben oder acht Freunden um ca. 22.00 Uhr auf den Heimweg gemacht. Durch geschlossene Ortschaften ging es mit etwa 100 Sachen durch teilweise enge Straßen, über Kopfsteinpflaster und Bahngleise. Wir sind immer wieder sehr eng aneinander gefahren, haben die Reihenfolge gewechselt und uns auch freundschaftlich-leichte *fights* geliefert. Dann bin ich – wahrscheinlich wollte ich jemandem ausweichen, so wurde es mir nachher erzählt, hab keinerlei Erinnerung daran – dann bin ich in ein parkendes Auto gekracht.

KB: Und im Krankenhaus haben dich die Ärzte in ein Koma gesetzt, wie du erzählt hast.

JS: Aus dieser Zeit sind Erinnerungen geblieben. Einiges von dem kann ich noch schildern. Ich lag auf der Intensivstation, im Koma, das fast drei Wochen dauern sollte: Da ist kein Licht, kein Tunnel, aus dem mir Wärme und Liebe entgegen strömt. In mir ist es dunkel, kalt, es regnet, ich habe Todesangst. Ich spüre und weiß, dass ich in großer Gefahr bin, und immer wieder tauchen Gestalten auf, jagen mich. Mit allen Mitteln wollen sie dafür sorgen, dass ich diesen Ort nie mehr verlasse. Unter anderem sind da vermeintliche „Ärzte“ und „Therapeuten“, die mir gut zureden, deren durchschaubare Absicht es aber ist, mich durch Drogen dauerhaft an diesen Ort zu binden. Und da sind alte Freunde aus dem Rocker-Club, die jetzt in mir einen Verräter sehen und auf mich schießen.
Der Schlüsselmoment dieser Koma-Zeit ereignete sich in einem Wald: Auf einer Lichtung sitze ich in einem Bauwagen und blicke durch das Fenster auf einen aufsteigenden Hang mit Bäumen, hinter denen sich jeweils eine dunkle Gestalt verbirgt. Einige der Gestalten heulen wie Wölfe, schießen mit Pistolen in die Luft und auf den Bauwagen, andere schauen einfach nur mit kaltem Gesichtsausdruck in meine Richtung. Insgesamt sind sie sehr aggressiv, aber auch überheblich und selbstsicher.

Verlass doch einfach die Situation

Mich im Bauwagen umschauend, sehe ich hinter mir ein Regal mit modernen Automatikgewehren. Im klaren Gewahrsein, dass ich mit diesen Waffen jede der Gestalten erschießen könnte, schaue ich den Hang hinauf und erwäge ganz klar und unbewegt meine Möglichkeiten. In diesem Moment öffnet sich die Bauwagentür und eine mich im tiefsten Herzen berührende Stimme sagt: *„Joerg, verlass doch einfach die Situation!“*

Ich bin der Stimme gefolgt, und als ich durch die Bauwagentür ging, erwachte ich aus dem Koma.

KB: In einem Biker-Magazin, in dem es einen Beitrag über dich gibt (als einen der ganz wenigen einarmigen Motorradfahrer), steht, dass du dir das damals schnellste serienmäßige Motorrad gekauft hast und dir dafür noch Geld von deiner Oma leihen musstest. Wie war das, mit diesem „heißen Eisen“ zu fahren?

JS: Das war damals, 1984, eine Kawasaki, es war ein Gefühl von Freiheit, von Stärke, von Macht-haben, vielleicht paradoxer Weise auch ein starkes Gefühl von Kontrolle. Mit diesem Motorrad war ich zwei Jahre unterwegs. – Dann kam‘s zu diesem Unfall.

Und es folgte ein sehr hartes Jahr. Mein altes Leben war komplett auseinandergeflogen, ein Zurück war unmöglich, und aus den einzelnen Bruchstücken ließ sich kein neues bauen. In dieser Zeit bildete sich aber auch eine wesentliche Voraussetzung für den späteren Neustart. Mein Kopf, mein Denken wurde komplett neu organisiert, im Alltag sind ja nahezu alle Handlungen, meist unbewusst, von zweiarmigen Bewegungsmustern geleitet. Ich stand immer wieder vor einer Wand und musste nahezu vor jeder Handlung die gegenwärtige Situation wahrnehmen, bedenken und das, was zu tun war, in neuer Form ausführen. Dadurch wurde ich permanent auf das Jetzt, auf den gegenwärtigen Moment gerichtet, und gleichzeitig zog ich mich immer mehr zurück und brach alle alten Kontakte ab, anfangs auch zu meinen Eltern. Die Freunde, die alten Bekannten, ja auch die Eltern und meine Freundin, die wollten alle, dass ich wieder so werde, wie ich vorher war, die wollten ihre Ruhe, ihre Sicherheit wieder haben, und mir schien, dass ich der Einzige war, der wusste, dass das nicht mehr möglich ist. Damals hatte ich noch nicht den Mut, etwas ganz Neues zu beginnen, war auch körperlich noch nicht dazu in der Lage. Ich wusste nur, ich muss weg. Anfangs fuhr ich in eine andere Stadt, um in einer neuen Umgebung zu üben, tägliche Einkäufe zu erledigen, Zahnpasta, Rasierzeug und so … ich wollte einfach ein neues Leben beginnen.

Ich war komplett bei Null

Am Ende dieses Jahres war ich komplett bei Null und so einsam, dass es körperlich weh tat. In dieser Zeit begann ich, die Bibel zu lesen, aus der ich die Geschichten von Nebukadnezars Wahnsinn, die Offenbarung des Johannes, die Paulus-Briefe und das Johannes-Evangelium wie ein Schwamm aufgesogen habe. Auch Goethe habe ich gelesen, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, das war für mich ein Schlüsselroman. Bildlich und leiblich konnte ich so sehr eins mit den Protagonisten der Handlung werden, wie ich es weder davor noch danach je wieder erlebt habe. Das hat mir gezeigt, wie viele Aspekte in so einem Menschen sind und dass ich mich auf überhaupt nichts reduzieren muss. Körperlich bin ich sozusagen halbiert, aber da ist ganz viel Potenzial für ein anderes, ein neues Leben.



Foto: Larisa auf Pixabay

Durch die Berichte in der Bibel entwickelte sich eine stetig wachsende Freude, aber auch eine kaum auszuhaltende Sehnsucht. – – – Diese vorher nie dagewesene Sehnsucht erzeugte reine Offenheit, und sie bewirkte auch, dass ich absolut nicht glauben wollte und konnte, dass sich diese Ereignisse, die in den Schriften standen, irgendwann einmal und dann nie wieder zugetragen haben sollten … Und in mir stieg die brennende Frage auf: *Wo sind solche Menschen heute?*

Kurze Zeit später stand ich in Essen vor der Tür eines Zentrums der Rosenkreuzer. Es war der Tag, an dem ein neuer Einführungskurs begann – und für mich ein völlig neues Leben. Das war etwa 1988/89, jetzt schon zwei Jahre nach dem Unfall. In Essen war das Rosenkreuzer-Zentrum zu klein geworden, und die Gruppe hatte neue Räume gefunden, 700 Quadratmeter groß. Aber sie mussten grundlegend saniert werden. Da war ich bestimmt zweieinhalb Jahre fast jeden Tag von morgens bis abends und konnte ohne Not und ohne Druck arbeiten; konnte mich richtig ausprobieren, mit einem Arm, sie ließen mich schweißen, Fliesen legen, mauern, bohren; keiner sagte, mach schneller oder mach‘s anders oder: das ist falsch … Da bekam ich Vertrauen zu mir, zu mir mit einem Arm. Es waren da die Bauleiter und ein alter Architekt, der hat das Podium gebaut, hat viel gemauert; die haben gesagt: Joerg, du musst noch was machen, du musst noch etwas lernen. Die brachten mir Bücher mit, Maschinenbau, Mathematik und so – und da begann ich zu lernen. Ich hatte ja damals keinen Hauptschulabschluss. Schließlich konnte ich dann das Studium zum Maschinenbau-Techniker machen und abschließen.

Ich las die Literatur der Rosenkreuzer rauf und runter und jetzt auch die von Jiddu Krishnamurti, Rudolf Steiner und anderen Autoren, die ins Geistige strebten.

Meine Innenwelt war mir entgegengetreten

Ich verstand, dass meine Erlebnisse während des Komas den Schilderungen von Rudolf Steiner über das *Kamaloka*[1] und denen in der Bibel über das Fegefeuer glichen. Ich begriff: Es war im Wesen meine eigene Innenwelt, die mir im Koma gleichsam von außen entgegentrat.

Auch der schmerzhafte Gang zum Nullpunkt machte jetzt Sinn, er glich einer Katharsis.

All das Geschehene schmolz zu Sinn und Basis für ein neues Leben, *mein neues Leben* zusammen. Und ich erkannte etwas faszinierend Neues für mich: Die Natur will alles ausgleichen. Fällt etwas aus, bildet sich etwas anderes, damit sich alles so gut wie möglich entwickeln kann …

KB: Wir haben am Anfang von *Übermut* gesprochen …

JS: Als Kind, vor allem aber dann in der Pubertät, da lebte etwas in mir, das wollte immer über die vom Umfeld gesetzten Grenzen hinaus, hoch hinaus, noch höher, noch großartiger, es drängte etwas in mir. Natürlich konnte ich damals überhaupt nicht sagen, was das war … ich wollte einfach immer noch eins drauf geben, noch eins drauf … Und dieser Übermut, der mich ständig irgendwie trieb, der lebte in mir, weil ich gar kein Vertrauen zu mir hatte, weil ich keinen greifbaren Pol in mir erkannte, den ich hätte entwickeln können.

KB: Und der Mut?

JS: Ja, der Mut, dieser Mut kam dann, nachdem ich meinen Nullpunkt durchlebt hatte. Aber mein Mut richtete sich nicht mehr nach außen, nicht mehr darauf, irgendetwas im Außen zu bauen oder so, er bekam die Richtung nach innen. Mich mit anderen zu vergleichen, mich anderen gegenüber beweisen zu müssen, war nicht mehr notwendig. Und da erwachte auch ein viel tiefer gehender Respekt den Menschen gegenüber, vielleicht könnte man es *Demut* nennen – da steckt ja auch das Wort Mut drinnen …

KB: Also kann man sagen, alles wurde neu durch den Unfall, das war eigentlich wie eine neue Geburt?

JS: Im Nachhinein kommt es mir so vor, als wäre ich vor dem Unfall unter einem schweren Teppich gelegen … und durch dieses Ereignis und in den Jahren danach rückte dieser Teppich immer weiter weg … Natürlich habe ich dann auch wieder Kontakt mit meinen Eltern gehabt, der war getragen von deren Liebe und Verantwortung mir gegenüber, auch mit dem einen oder anderen meiner früheren Freunde, aber verstanden haben sie nicht, was ich nun mache, was mich interessiert, was die neuen Aspekte meines Lebens nun eigentlich sind.

KB: Was war oder ist deine Grundhaltung? Hast du eine Message für die Leser von LOGON?

Ein klares JA

JS: Ein klares JA zu den Dingen in deinem Leben, zu dem, was in deinem Herzen drängt, auch zu den dunklen Seiten, nichts als ein JA; vielleicht hat das auch etwas mit Mut zu tun: zu versuchen, die Ereignisse im Innern wie im Äußeren so gut wie möglich zu verstehen und dann Schritt für Schritt weiter zu gehen – auf deinem Weg, auf dem Weg deines Potenzials. Und übrigens: Ich fahre seit acht Jahren eine umgebaute Triumph-Bonneville 900. Kein Hadern, kein Wenn und Aber … ●

1 *Kamaloka* (skrt. *kama*=Begierde und *loka*=Ort, wörtlich also Ort der Begierde) wird in der christlichen Terminologie als Fegefeuer (lat. *purgatorium*) bezeichnet und in engem Zusammenhang mit dem Partikulargericht gesehen, dem sich der Mensch unmittelbar nach dem Tod zu unterwerfen habe.



Foto: Engin Akyurt auf Pixabay

Mut zum Unmöglichen

Das Unmögliche liegt in uns.
Es möchte verwirklicht werden –
wenn seine Zeit gekommen ist.

René Lukas
Deutschland



Das Streben nach dem Unmöglichen ist oft der Motor, der die Menschheit zu Höherem antreibt. Es ist der Funke, der Innovationen hervorbringt und die Grenzen der Erfahrung erweitert. Obwohl viele von uns das Unmögliche als unerreichbar ansehen, liegt genau in diesem Streben eine unermessliche Kraft und Inspiration.

Das Unmögliche zu wollen, erfordert Mut und Entschlossenheit. Es bedeutet, sich gegen Widerstände zu behaupten und an eine Vision zu glauben, selbst wenn andere daran zweifeln. Doch gerade in diesem unerschütterlichen Glauben an das Unmögliche liegt der Schlüssel zu bedeutenden Durchbrüchen. Und vielleicht ist es genau dieser Glaube, der die Welt immer wieder aufs Neue verändert – und mit der Welt den Menschen selbst.

Natürlich birgt das Streben nach dem Unmöglichen Risiken und Rückschläge. Doch jeder Fehlversuch ist eine wertvolle Lektion, die uns näher an unser Ziel bringt – einem Ziel der Entwicklung, das weitgehend im Dunkeln liegt. Der Einzelne mag sich entmutigen lassen, doch der Mut wächst nach und nach, bei ihm oder anderen, aus den Misserfolgen zu lernen und gestärkt daraus hervorzugehen.

In der Sphäre des Geistes ist nichts unmöglich. Dort existieren ewige Wahrheiten, die auf die Seelenwelten und auf unsere Welt einwirken. Die Bewohner der seelischen Welten vermögen es, den Impulsen des Geistes auf immer neue Weise Gestalt zu verleihen – in Entwicklungen „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“. Unser irdisches Leben ist demgegenüber ein Spiel unzähliger Möglichkeiten, die verwirklicht werden wollen. Zahlloses wartet darauf, einen Schritt zu gehen, doch nichts erreicht seine Vollendung. Die Potenziale erscheinen grenzenlos, sie entspringen den Wahrheiten des Geistes, die allem Leben zugrunde liegen. Ihre Verwirklichung ist in unserer Welt aber nur begrenzt möglich und die Bemühungen darum rufen stets auch ihr Gegenteil hervor.

Wenn die Impulse, die wir empfangen, Unmögliches beinhalten, welchen Sinn haben sie dann? Könnte in ihnen ein Ruf und eine Aufforderung zu seelischer Verwandlung liegen, zu einem Aufsteigen in geistig-seelische Welten, dorthin, wo die Verwirklichung möglich ist? Und könnte in ihnen zugleich das Angebot einer Hilfe „von oben“ liegen?

Foto: urformat auf Pixabay

In der jüdischen und christlichen Tradition gibt es eine Reihe von Episoden und Metaphern, die sich in diesem Sinne interpretieren lassen. Mancherlei Erzählungen in der Bibel lassen sich als Gleichnisse deuten.

Mose und das geteilte Meer

„Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte, ließ es der HERR zurückweichen durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken; und die Wasser teilten sich. Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken“ (Ex 14, 21-22; Lutherbibel 1987).

Mose wollte das Volk Israel aus der Knechtschaft in Ägypten befreien und in das von Gott verheißene Land Kanaan führen.

Kanaan, das „Gelobte Land“, können wir gleichnishaft als ein Bild für die Geist-Seelen-Welt verstehen, die allen Menschen in Aussicht gestellt ist. Der Weg dorthin ist ein innerer Weg. Mose lässt sich als Symbol für unser Bewusstsein begreifen, das vom göttlichen Impuls ergriffen und durchdrungen ist. Tiefe Resonanzen stellen sich ein, Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem göttlichen Ursprung flammt auf. Der Ursprung ruht in der Tiefe unseres Innern. Aber wie sollen wir dorthin gelangen, wie können wir die Verbindung zu ihm herstellen? Dies bedarf tiefgreifender seelischer Verwandlung.

Einer solchen Verwandlung stellt sich alles in den Weg. Wir selbst, die wir uns nach neuen seelischen Dimensionen sehnen, sind dabei das größte Hindernis. Bis in



Foto: Pexels auf Pixabay

unser Blut, bis in alle Zellen des Körpers werden wir von unserem aktuellen Zustand beherrscht, unserem Dasein in einer Welt, in der die Schicksalsmächte wirken und wir den atmosphärischen Kräften ausgeliefert sind, die die Menschheit täglich erzeugt und verstärkt. Und nicht zuletzt sind es unsere eigenen Lebensstrategien, die uns an das binden, was wir aktuell sind. Wir sind der „Hüter der Schwelle“, der Gefängniswärter unseres Daseins, der uns ein Entkommen von uns selbst nicht erlaubt. Das „Gelobte Land“ leuchtet zwar in unserer Sehnsucht auf, wir wissen innerlich, da ist noch etwas in uns, etwas Großes, aber das „Rote Meer“ hält uns davon ab, die Macht unserer Blutsbeschaffenheit. In der Kabbala, der jüdischen Geheimlehre, symbolisiert das Rote Meer die *Klipot*, die Schalen oder Hindernisse, die das göttliche Licht verbergen und die spirituelle Erleuchtung des Menschen blockieren.

Das Volk Israel – verstehen wir es als Symbol für die Menschheit – ist in „Ägypten“ versklavt, in unserer materiellen Welt. Und das kann noch lange fortdauern. Doch „Mose“, unser Bewusstsein, hat einen Ruf empfangen, einen beunruhigenden Impuls. Eigentlich will er ihm nicht folgen, doch er kann ihm nicht entkommen; der Impuls ist zu machtvoll, ergreift ihn immer wieder und entflammt schließlich in Mose die Glaubenskraft, dass der Weg doch (irgendwie) gangbar ist. Obwohl er als unmöglich erscheint ...

Der entflammte Glaube entbindet die göttliche Hilfe

Der entflammte Glaube entbindet die göttliche Hilfe. Mose und die Israeliten gelangen vor das Rote Meer. Ihr Weg scheint nach kurzem Anlauf schon zu Ende zu sein. Die „ägyptischen Soldaten“ kommen näher– es sind unsere Prägungen und Verstrickungen, die uns an unsere bisherige Welt binden. Wir erleben sie so deutlich wie nie zuvor. Sie sind viel zahlreicher, stärker und bedrohlicher für unseren Weg, als wir es für möglich gehalten haben. Doch nun geschieht das Wunder: Die Wasser teilen sich und wir ziehen trockenen Fußes hindurch. Der befreiende Weg eröffnet sich dem Bewusstsein. Er ist ja in uns angelegt, nur haben wir ihn noch nie vor uns gesehen. Jetzt zeigt er sich – unser Glaube hat innere Berge versetzt. Wir erreichen das andere Ufer. Gott lässt das Meer, so heißt es in der biblischen Geschichte, zurückfluten. Die ägyptische Armee wird vernichtet (Ex 14, 28).

Die Wüste

Ist es tatsächlich so einfach? Es war ein erleuchtender Moment, der im Bewusstsein einen ersten Durchbruch herbeiführte, ein untrügliches Zeichen, dass es den Weg gibt und wir zu ihm gerufen sind. Das „Gelobte Land“ ist da, der neue seelische Zustand wartet auf uns. Die erste große Begrenztheit, die Verdunkelung des Bewusstseins haben wir überwunden. Das war ein entscheidender Schritt. Mit neuen Augen sehen wir nun aber, was vor uns liegt: der gesamte Prozess der Verwandlung, der bis in die Körperzellen hinein stattfinden muss. Es muss eine innere Struktur entstehen, die der Seele den Eingang in die Geist-Seelen-Welt ermöglicht.

Und so beginnt nun eine 40-jährige Wanderung durch die Wüste, das heißt eine lebenslange Wanderung. Ohne Hilfe „von oben“, ohne innere Führung wäre sie nicht zu bewältigen. Auch die gegenseitige Unterstützung in einer Gruppe Gleichgesinnter erscheint unabdingbar. Die Israeliten empfangen Manna und Wasser vom Himmel. Die sich neu regenden Seelenkräfte müssen im alten System Fuß fassen, ja müssen die bisherigen Motivationen und Überlebenskünste überwinden. Ist das zu schaffen? Welch ein Mut ist dafür erforderlich! Zweifel treten auf. Wir leben ja weiter in unserer bisherigen Umgebung, in den Beziehungen zum Partner, den Kindern, den Freunden, in all den Herausforderungen im Beruf, in finanziellen und gesundheitlichen Sorgen. In all dem sollen wir uns nun vollkommen neu erleben. Inmitten des Alten sollen wir das Leben neu erfinden. Alles, was schön ist und zugleich beängstigend, was Höhepunkte beschert und zugleich Tiefschläge – all das tritt nach und nach in eine neue Wahrnehmung, eine Art parallele Wahrnehmung. In ihr erscheint als „Wüste“, was nicht aus den göttlichen Werten und Idealen lebt. Das Dasein wird auf neue Weise zum Abenteuer, zum Ort und Zustand immer neuer Prüfung. Schaffen wir es, aus den Idealen zu leben, die aus unserem Innern emporsteigen, auch wenn sie sich hier nicht verwirklichen lassen, den Idealen, die uns Wegweiser zum „Gelobten Land“ sind?

Wir gehen weiter. Wir haben den festen Entschluss gefasst und wollen ihm folgen. Wir haben die erleuchtende Erfahrung gemacht, die Vorschau auf den Weg. Mose – unser Bewusstsein – wandelt allmählich, es erhebt sich mehr und mehr zu dem, was kommen will. Die größte Erhebung, die alles Bisherige in den Schatten stellt, findet „auf dem Berg Sinai“ statt. In leuchtender Klarheit, losgelöst von allen Bindungen, empfängt Mose die Gesetzestafeln, die fundamentale Richtschnur für den Weg. Er wird dazu in die geistig-seelische Welt entrückt.

Schließlich aber zeigt sich, dass Mose selbst das Gelobte Land gar nicht betreten kann. Er vermag es nur aus der Ferne zu sehen. Das menschliche Bewusstsein, die irdische Identität, kann uns nur bis an die Grenze der Seelenwelt führen. Dort wartet eine neue Identität auf uns: unser göttliches Selbst. In der biblischen Geschichte ist es Joschua, der die Seele in der Seelenwelt verankert. Er entspricht Jesus, dem „Sohn“, dem ursprünglichen Menschsein.

Jeder Mensch ist zu einem „Exodus“ aus der jetzigen Welt gerufen. In jedem wogt das „Rote Meer“ und trennt ihn von den Seelenwelten und seiner wahren Identität. In jedem kann sich die innere Führung entwickeln, kann der „Prophet“ erwachen und ihn aus einem Dasein herausführen, das sich für den göttlichen Seelenkeim als „Sklaverei“ darstellt. Die ursprüngliche Heimat der Seelen sendet einen Ruf aus. Wer ihn in sich verspürt und von ihm beunruhigt wird, steht vor der Frage: Habe ich den Mut, diesem Ruf zu folgen?

Tut er es, unbeirrt, wird das Unmögliche nach und nach in ihm zur Wirklichkeit. Denn unsere ursprüngliche Natur liegt ja wie ein Keim in uns. Und der bricht auf, wenn seine Zeit gekommen ist. ●

Mut – Eine Sache des Herzens



Z.W Leene, Jan Leene, C. Damme, K. Schalkers, 1934[

Das wahre Herz schließt nicht aus, es umfasst. Darum kann man nur mutig sein – im ursprünglichen Sinn des Wortes –, wenn man sich als Teil eines größeren Ganzen begreift, als Teil einer gemeinschaftlichen Sache, die größer ist als man selbst.

Mirjam Duivenvoorden
und Peter Huijs
Niederlande

Über die Gründer des Goldenen Rosenkreuzes

Es ist nicht schwierig, den Gründern der Geistesschule des Goldenen Rosenkreuzes Mut zuzuschreiben, wenn man weiß, was das Wort Mut in seinem Ursprung bedeutet. Es kommt von *modaz*, was vor dreitausend Jahren in unserer Gegend soviel wie „Geist, Denken oder Zustand des Inneren“ bedeutete. *Modaz*, Mut, ist eine Bewegung der Seele, eine Handlung des Herzens. Das wahre Herz schließt nicht aus, es umfasst. Darum kann man nur mutig sein – im ursprünglichen Sinn des Wortes –, wenn man sich als Teil eines größeren Ganzen begreift, als Teil einer gemeinschaftlichen Sache, die größer ist als man selbst.

Z.W. (Wim) Leene, Jan van Rijckenborgh, Catharose de Petri und ihr Freund und Mitstreiter der ersten Stunde Cor Damme haben mehr als deutlich bewiesen, dass sie sich der größeren Zusammenhänge bewusst gewesen sind. Bereits in ihrer Jugend entdeckten sie, dass sie Teil eines geistigen Feldes waren, Teil einer unsichtbaren Bruder- und Schwesternschaft, die im Denken wurzelt, in einer lebendigen reinen Vernunft und in der geistigen Späre des Christus, universell verstanden. Ein Geist, eine Sphäre, ein Feld, das Einheit voraussetzt, das durch alle Zeiten und Umstände hin eins im Geist ist, stets eins geblieben ist und bleiben wird, da es über das Zeitliche hinausreicht.

Der Mut, ununterbrochen wirksam zu sein

Das angestrebte Ziel der Stifter des modernen Rosenkreuzes war, wie Z.W. Leene es ausdrückte: „Dem Christentum in der Welt des wirklichen Lebens und des philosophischen Denkens wieder den Platz einzuräumen, der ihm zukommt.“[1] Nach dem frühen Tod von Z.W. Leene im Jahre 1938 übernahm sein Bruder Jan – später Jan van Rijckenborgh – die Leitung der jungen *Rozenkruizer Genootschaft* (Rosenkreuzer-Genossenschaft) und gab ihr kraftvolle Impulse. 1945 wird er Vorsitzender in einem Direktorium von vier Mitgliedern. Gemeinsam arbeiten sie zielstrebig und unerschrocken weiter. Denn das ist der Geist, der nötig ist, um befreiende Arbeit für das Licht durchzuführen, die Geisteshaltung, um die es stets in allen Zeiten geht: den Mut aufzubringen, ununterbrochen wirksam zu sein. Nicht das schnelle Voranschreiten des Werkes, nicht ein eventueller Erfolg einiger Strebender sind Ausschlag gebend, sondern das Arbeiten, das Säen über Gedanken der Selbstlosigkeit, das Wecken der Erinnerung in den suchenden Seelen an ein Lebensfeld, eine Atmosphäre, die über das irdische Feld hinausreicht und die die Seelen einmal gekannt haben. Es ist ein Wirken aus innerer Notwendigkeit heraus, nicht von außen angestoßen oder auferlegt.

Es bedarf einer bestimmten Geisteshaltung, um als Neunzehnjähriger ein Gelöbnis ablegen zu können, über das Jan van Rijckenborgh später sagt: „Von meiner frühen Jugend an habe ich den Herrn gesucht und ihm gedient in einem ständigen Lebensstreit. 1915 legte ich vor dem inneren Tribunal das Gelöbnis ab, mein Leben in den Dienst des Herrn zu stellen und, so es mir vergönnt sein sollte, der Welt zu schenken:

1. eine neue christliche Philosophie, die auf die verborgenen Dingen gegründet sein würde,
2. eine freie Schule, um diese Philosophie zu übertragen an diejenigen, die dafür geeignet sind,
3. die Gründung einer Bruderschaft, die durch Kenntnis und Lebenshaltung die Grenzen wegfegen würde zwischen der Gebundenheit an den Stoff und der Freiheit des Geistes.

Man hat mir gesagt, dass ich durch eine Reihe von Stürmen hin irgendwann mein Ziel erreichen würde, solange ich durch alles hin meinen Idealen treu bleiben und einen reinen Lebenswandel führen würde.“

Wer dies liest, kann mit der Schulter zucken und es als jugendlichen Übermut abtun. Wie oft kommt es vor, dass etwas, was wir uns in jungen Jahren vornehmen, dann auch wirklich zum Tragen kommt? Aber hier wirkt ein Mut, eine Geistesgestimmtheit, die sich anders äußert, als man es erwarten würde. Dieser Mut ist die Signatur aller Mitarbeiter in dieser Lebenssphäre; er bedeutet ein beherztes Pflügen in den Feldern des Lichtes.

„Wie groß ist doch der Verdienst von Madame Blavatsky gewesen“, schreibt Max Heindel, „mit ihrem fantastischen moralischen Mut dem Materialismus ihrer Zeit die spirituellen Werte einer vollkommen anderen, inneren Wissenschaft gegenüberzustellen!“

Und schreibt Eduard Schuré nicht an Rudolf Steiner: „Wenn du den Feind bekämpfen willst, beginne dann damit, ihn zu begreifen. Du kannst den Drachen nur damit überwinden, dass du in seine Haut kriechst. Den Stier musst du bei den Hörnern packen. Gerade in der höchsten Not wirst du deine Waffen und deine Mitstreiter finden. Ich habe dir gezeigt, wer du bist, geh nun – und bleibe du selbst!“

Was den jungen Jan Leene betrifft, hat er bis zu seinem Tod im Jahre 1968 sieben internationale Konferenzzentren ins Leben gerufen, vierzig tiefgehende Bücher verfasst, mehr als zehn Zeitschriften herausgegeben, zahllose Vorträge gehalten und Aufsätze veröffentlicht. Ein vorurteilsfreier Betrachter kann keinen anderen Schluss daraus ziehen, als dass sein in der Jugend formuliertes Vorhaben eindrucksvoll gelungen ist.

Dem liegt ein Mut zugrunde, der vom Herzen aus wirkt, eine Geisteshaltung, die sich auf das Bibelwort stützt: „Urteilt nicht.“[2] Wer urteilt, nimmt nicht mehr offen und objektiv wahr; er hat sich festgelegt und sein Begreifen ist nicht länger geöffnet für den Großen Atem, der subtil zum Herzen spricht und alles in Bewegung und im Fluss hält. Ein solcher Mensch ist nur noch selten im Stande, hinter die Oberfläche der Dinge zu schauen. Jan Leene sagte:

Für den Geist-Menschen ist die Naturordnung eine Mystifikation.
Es gibt eine Hierarchie menschlicher Wesenheiten – und Menschen sind Blutsverbundene, alle sind unsere direkten Nächsten. Es gibt nur einen Weg, eine Methode, – und ich spreche nur für jene, die dazu geadelt sind, sich den Worten des Christus auf dem heiligen Berg zu nähern: „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“



Konferenzzentrum Renova, Anfang der 50er Jahre

Bittet für die, die euch verfolgen

Den grauen und beklemmenden Aspekte der menschlichen Wirklichkeit sind auch die Gründer des Goldenen Rosenkreuzes nicht entkommen. Im Leben von Jan Leene geschah es im Februar 1941, dass er von der Gestapo aufgegriffen wurde. Von Den Haag aus reiste sein Freund und Mitstreiter Cor Damme sofort in die Euterpestraat in Amsterdam, wo Jan festgehalten wurde. Eine ehemalige Schule diente als Verhör– und Folterzentrum der Gestapo und des Sicherheitsdienstes. (Es wurde 1944 von den Engländern bombardiert.) Die Straße trägt den Namen der griechischen Muse der Poesie und des Flötenspiels – ein zynischer und bitterer Kontrast zur Wirklichkeit. Während der Besatzung saß hier der Nazi-Geheimdienst; hier wurden jüdische Menschen hingebracht und Widerstandskämpfer festgehalten und gefoltert. Nach dem Krieg hatte der Straßenname für die Amsterdamer weiterhin seinen negativen Beiklang, so dass die Stadtverwaltung beschloss, die Straße nach dem Widerstandshelden *Gerrit van der Veen* zu benennen.

Damme wagte sich nicht zu seinem Freund hinein, sondern wartete in einiger Entfernung auf ihn. Inzwischen nutzte eine Freundin und Mitstreiterin der Rozekruizers Genootschap, E. Roland-Retera, ihren Kontakt zum Reichskommissar Seyss-Inquart, um Jan Leene wieder frei zu bekommen. Später gab Jan van Rijckenborgh seine Erlebnisse wie folgt wieder:

„Ich saß einem der oberen Führer der Gestapo gegenüber. Ich war also arretiert! Der Mann hatte ein hübsches, regelmäßiges Gesicht und hellblaue Augen. Vor ihm auf dem Schreibtisch standen die Bilder seiner Frau und seiner Kinder. Er war ein völlig normaler Mensch. Es gab gewiss nichts Schlechtes und Bestialisches an ihm. Er sah mich an – und ich ihn. Wir lächelten uns zu. Wir erkannten das Tragikomische dieser Situation ... Und dann plötzlich geschah es. Die Augen wurden starr, die Pupillen erweiterten sich. Er wurde überschattet, sein Kehlkopf kontrolliert. Das ist immer an dem unmotivierten Heben und Senken der Stimme und ihrer totalen Klangveränderung zu erkennen. Sein Kopf war etwas nach hinten gebogen, als ob er im Nacken ergriffen würde. – Ich verstand, der Mann war besessen. Sein Selbst wurde verdrängt, und zu mir sprach der Geist aus dem



Willmann Hanke

Hintergrund, die lauernde schwarze Bestie. Ich vergaß meinen Widerstand, den Grund für meine Verhaftung. Inniges Mitleid mit diesem Wesen erfüllte mich, und während eine Flut von Schimpfworten über mich ausgegossen wurde, betete ich für diesen sonderbaren Feind und umhüllte ihn mit dem Licht des Rosenkreuzes. Und siehe, die Besessenheit wich. Der Mann schüttelte sich wie ein nasser Pudel, mein seltsamer Feind wurde wieder normal, er wurde wieder er selbst. Ich hatte meinen Feind gesehen und gehört, ich hatte ihm widerstanden und ihn überwunden, ich hatte ihn verjagt. Aber mein Feind war nicht dieser Oberführer, es war ein anderer."

Schließlich konnte Jan Leene unter der Bedingung nach Hause gehen, sich aller weiteren Aktivitäten für das esoterische Christentum zu enthalten.
Am gleichen Abend noch hielten er und Cor Damme einen Kurs in Den Haag.[3]

Ebenso erwähnenswert ist ein ähnlicher Vorfall, der sich knapp zwei Jahre später ereignete, nun aber nicht Jan Leene betraf, sondern Cor Damme. Er wurde 1943 von der SS in Amsterdam angerufen und musste sich ebenfalls im Hauptsitz der SS in der Euterpestraat melden. Als im Februar 1942 Jan Leene aufgegriffen und dorthin gebracht worden war, stand er, Cor, an der Ecke der Straße und wartete. Nun ging Jan mit ihm und wartete an derselben Straßenecke. Cor sagte ihm: „Wenn ich in wenigen Stunden nicht zurück bin, musst du nach Hause gehen und es Jos[4] berichten."

Drinnen im Dienstbüro standen stapelweise beschlagnahmte Kunstwerke. Und nun verläuft alles ganz anders, als die Freunde es befürchtet hatten. Der Oberst, der ihm den Befehl gegeben hatte zu kommen, scheint unerwartet nach Berlin zurückgerufen worden zu sein. Der stellvertretende Kommandant herrscht ihn an: „Herr Damme, wissen Sie, warum Oberst Rümpke Sie hierher befohlen hat?" Cor denkt blitzschnell nach. Es scheint dann nicht um die untergetauchten Juden zu gehen, wie er befürchtet hatte, oder um den heimlichen Widerstand, den er in Den Haag mit Nahrung versorgt. Aber all diese Kunst, die er hier sieht! Nun fällt ihm als Inhaber des *Kunstsaals Damme*, der auf östliche Kunst und persische Teppiche spezialisiert ist. etwas ein. Es wäre einen Versuch wert ... Er deutet auf die Bilder an der Wand und auf die Gegenstände, die auf dem Schreibtisch stehen. „Aber das ist doch offensichtlich! Wegen der Kunst natürlich, die hier steht." „Wieso das?" Cor seufzt, als ob er leicht verärgert wäre und holt seine Visitenkarte hervor. „Sehen Sie, ich bin anerkannter Kunsthändler und Antiquar. Der Oberst weiß das und wollte, dass ich eine offizielle Expertise über all diese Gegenstände abgeben soll. Ich möchte damit gerne beginnen!"

Und tatsächlich erstellt er eine ausführliche Analyse der von der Besatzung gestohlenen Kunstgegenstände. Er fertigt eine Liste an und gibt eine Schätzung ab über den Wert jedes Bildes, Gemäldes und jeder Vase und beurteilt die meisten Sachen nach ihrem kunsthistorischen Wert. Auch in Den Haag hatten ihn die Deutschen ab und zu gebeten, dies zu tun, dort allerdings nicht unter Zwang. Meist gab er dort die Werte so niedrig wie möglich an, damit möglichst wenig beschlagnahmt wurde. Man nannte deshalb seine Aktionen „Die Rettungsbrigade". Jetzt ist er vorsichtiger – diese Werke sind ja bereits beansprucht, das heißt „angefordert". Als er mit seiner Arbeit fertig ist, ist der stellvertretende Oberst sehr zufrieden. Die Expertisen sind gut und die Preise klingen angenehm in den Ohren. Der Mann dankt ihm, schüttelt ihm die Hand und Cor Damme begibt sich schnell hinaus. Draußen steht Jan und erwartet ihn.

Geist-Wesen und stofflicher Mensch zugleich

Zwei Episoden in einem ohnehin schon sehr bewegten Leben. Ein wahrlich offenes Herz und ein wacher Geist erweisen sich als tragende Faktoren, die vor weiterem Unheil schützen. Beide Freunde erinnern sich an die Worte ihres Geistesverwandten und Bruders Wim Leene:

Daher sind wir Pioniere und müssen deutliche Richtlinien ziehen, denn die Welt wurde schon zu lange betrogen. Bei den geistigen Dingen wird man entweder hoffnungslos lächerlich und gleichsam zum geistigen Übeltäter gemacht, oder man wirkt erlösend durch Vernunft und Einsicht. Der transzendente Gott ist der Schöpfer, der immanente Gott der Mensch. Es ist doch so: Den transzendenten Gott können wir nicht in der Natur finden, wohl aber im Menschen, weil Gott Geist ist, so wie der Mensch Geist ist. Gott ist also nicht in der Natur, denn sie ist nur die Basis, auf der sich alles entfaltet.
Lehre uns die Furcht zu beherrschen durch die Freude des Wissens! *Wir sind Geist-Wesen, sogar ewige Geist-Wesen, unsterblich und gerufen, vollkommen geistig zu sein in der geistigen Ordnung. Aber vergessen wir nicht, dass wir gleichzeitig stoffliche Menschen sind, sterblich und zweifellos gerufen, einst das Materielle für immer zurückzulassen, und das nicht nur für die Zeit zwischen dem materiellen Dasein und einer erneuten Inkarnation.*[5]
Die Freude des Wissens, Teil zu sein einer Sphäre, eines Feldes, eines Geistes, der Einheit voraussetzt, im Dienst für Christus – das ist das Rosenkreuz des Herzens. Es ist weiß durch seine Reinheit, rot durch seine Menschenliebe und golden in seinem strahlenden, umfassenden Denken.

1 Peter Huijs, *Gerufen vom Herzen der Welt*, Haarlem 2010, S. 158,
2 Matthäus 7: 1
3 *Gerufen vom Herzen der Welt*, S. 184
4 Seine Ehefrau
5 *Gerufen vom Herzen der Welt*, S. 158